



Abend =

Zeitung.

49.

Donnerstag, am 26. Februar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Tb. Wintler (Ed. Hell).

### Die Kelchner.

(Fortsetzung.)

Um Stadt und Schloß Otmachau zogen sich, wie längst gedroht, nach einigen Tagen die wilden Scharren der Kelchner zusammen. Auf seine festen Mauern trotzend, sah der Schloßhauptmann ruhig die Belagerer sich zum Sturme rüsten; auch hatte er eigentlich weder Sinn noch Kraft für seine wichtige Vertheidigungspflicht, denn die Leidenschaft zu der zauberischen Frau, welche ein so seltsamer Zufall ihm entgegenführte, wuchs von Stunde zu Stunde.

Seufzend und sinnend durchschlich er die dunklen Bogengänge des Schlosses. Er fühlte, daß sein Talent nicht ausreiche, die feste und doch so unwiderstehlich lockende Tugend dieses Weibes zu untergraben; daß seine gewöhnlichen Kunstmittel, selbst wenn es ihm nicht an Zeit mangelte, an diesem reinen spröden Kristall spurlos verloren gehen würden; doch hatte er ja auf sein Ritterwort der Flüchtigen sicheres Geleit bis Breslau zugesagt, sobald die Kelchner abgezogen seyn würden, und er sah wohl ein, daß Wortlosigkeit und rohe Gewalt ihn nur weiter vom Ziele entfernen würden.

Ich gehe unter in diesem Sturme! — murmelte er vor sich hin — Es gilt, einen Entschluß zu fassen. Ich bin am Ende mit meiner Kunst, plan- und bahlos versuch' ich umsonst bei ihr, auf Herz und Sinne zu wirken. Und doch muß ich dieß himmlische Weib

besitzen, denn ich habe aus ihren Blicken ein Zaubertränklein gesogen, das mir mit seiner Wirkung wohl nicht Ruhe lassen wird mein Leben lang. Nun, wenn der heilige Ehestand mich diesmal in seinem Netz behält, so mag ich's wohl vor meinen Grundsätzen verantworten, denn zur Rettung der Hageprunkschaft blieb nichts unversucht, und in ein ärgeres Feuer schöner Augen kann ich nimmer mehr gerathen. — Er blieb noch eine Weile sinnend stehen, dann rief er entschlossen: Es sey gewagt, ich werbe um ihre Hand. Freuet Euch, Ihr trocknen, übersättigten Ehestandritter: derselbe Jedliß, der Euch so oft verspottete, wird Euer Kumpan.

Er eilte nach Elisabeth's Gemach, und seine Eitelkeit ließ ihm gar nicht einfallen, daß sie seinen Antrag zurückweisen könne.

Elisabeth trat dem Hereinstürmenden verwundert entgegen. Der Stolz auf seinen ehrlichen Entschluß gab ihm den Muth, sich unumwunden auszusprechen. Reizende Frau, — sagte er, ihre Hand an seine Lippen drückend — wie sollte es Euerm Scharfblick wohl entgangen seyn, daß meine Ruhe Valet genommen, seit ich Euch zum ersten Male in die schwarzen Augen sah. Da nun aber des Herzens Ruhe ein köstliches Ding ist, so komme ich her, Euch meine keusche Liebe zu gestehen und Euch zu bitten, Ihr wollet dieß stürmende Herz wieder beruhigen, indem Ihr mich durch Eure schöne Hand als meine Hausfrau beglückt, wenn anders, wie ich hoffe, Ihr noch frei seyd.



Elisabeth zerdrückte den Freudenblick im Auge, indem sie es rasch niederschlug. — Euer Antrag überrascht mich, mein edler Gastfreund! — lächelte sie erröthend — Wie mögt Ihr beim schweren Drange dieser Tage, während eine feindliche Kriegerschar Euer Schloß umringt und nah und fern die blutigste Zwietracht im Lande wüthet, an ein Werk des Friedens denken, wie der Ehebund ist! Zudem scheint mir unsere Bekanntschaft noch zu neu, um darauf die Ueberzeugung zu gründen, daß wir zu einer Verbindung für's Leben uns für einander eignen. Gewährt mir daher Bedenkzeit.

Ihr legt mich auf die Folter! — entgegnete Jedliß schmerzlich — Was fragt die wahre Liebe nach dem Streite der Welt, wenn sie nur selbst Frieden hat. Eben unter Stürmen soll sie sich bewähren. Darum, wenn ich so glücklich war, Euer schönes Herz zu rühren, o! so zögert nicht mit der erfreulichen Zusage und denkt, daß wer gar zu ängstlich die Wolken am Himmel zählt, sich darüber um einen guten Theil seiner Erdenlust bringt.

Solltet Ihr mich denn wirklich so wahr und innig lieben? — fragte sie mit scharfem Ton und Blick — Ist's nicht vielmehr nur ein flüchtiger Kausch, der Euch befangen hält? Ich bitte Euch, prüft es wohl.

Freilich ist's ein Kausch! — rief der Liebeglühende, ihre Hand an sein Herz ziehend — ein hoher, himmlischer Kausch! doch wird er so lange fort dauern, als dieß Herz in Eurer Nähe schlägt.

So sprechen alle Männer, so lange der Durst der Sinnlichkeit sie plagt! — botonte Elisabeth schwer und düster — Was mich betrifft, ich habe nie der Schwüre leichtem Eis getraut. Nur dem Manne vermöchte ich mich in die Arme zu werfen, der auch die schwerste Prüfung muthig und freudig bestehen würde.

Und bezweifelt Ihr dieß an mir? Es gilt die Probe. Spracht, was soll ich thun? drängte der Erhitzte.

Wohl! — versetzte die Dame feierlich — Doch vor dem Anfange Eurer Probe gewähre ich Euch mein Vertrauen und zeige Euch zugleich ein Hinderniß zwischen uns. Wißt, ich bin eine Kelchgläubige; ich bin es aus tiefer, heiliger Ueberzeugung, und weder die Macht der Liebe, noch eine andere irdische soll mich zum Abfall von der neuen, reinen Lehre bewegen. Ich halte Euch dagegen für einen trefflichen Papisten, und Ihr begreift nun leicht, weshalb ich nicht die Eure

werden kann. Gebt daher den Wunsch auf, mich zu besitzen. Bewahrt mein Geheimniß tief in Eurer Brust und laßt mich, sobald das Schloß frei ist, in Frieden ziehen.

Wohl mir, wenn alle Hindernisse zwischen uns so leicht und freundlich schwinden wie das gegenwärtige, — sprach Jedliß entzückt. — Vertrauen um Vertrauen. Auch ich bin längst dem großen böhmischen Bunde zugethan, auch ich bewahre in innerster Brust die Lehre des großen Huz, die wie ein heller Nordschein Europa's Glaubensnacht durchdringt. Nur die Macht der Verhältnisse hält mich ab, ihr offen zu dienen.

Eure Erklärung kommt mir in der That unerwartet! — gestand Elisabeth mit täuschendem Erstaunen — Nicht mag ich's leugnen, daß Ihr damit eines meiner Hauptbedenken aufgehoben habt. Doch welche Verhältnisse sind es, die Euch hindern, zu Gunsten unserer Glaubenssache zu handeln?

Meine Güter liegen in Schlessien; meine Sippschaft, mit der ich es ungern verderbe, ist streng katholisch! — versetzte achselzuckend der Ritter — Entnehmt daraus selbst die Gefahr für mich, Alles zu verlieren, wenn ich dem böhmischen Heere diene. Und wollte ich heimlich für die gute Sache handeln, so wäre es fast noch gefährlicher. Der Verräther schläft nie, und für die bloße hufitische Glaubensmeinung allein haben die Breslauer treffliche Henkerbeile und Scheiterhaufen. Johann Krasa gab ein warnendes Beispiel.

Wer zu dem Heile der Menschheit etwas beitragen kann und will, muß an sich selbst zuletzt denken! — sprach Elisabeth mit flammenden Augen — Ich bin nur ein Weib, doch fühle ich Kraft in mir, mein Höchstes, Theuerstes, meine Ehre selbst, freudig für einen Sieg des Kelches hinzugeben. — Sie schien einen Augenblick nachzusinnen und fuhr dann aufgeregt fort: Hört, was ich beschloß, und seht es als mein letztes Wort an auf Euerm Antrag. Dieß Schloß muß fallen, muß in der Kelchner Hände geliefert werden. Es wäre eine brennende Wunde für diese wüthenden, wortbrüchigen Papisten, eine süße Rache für das verlorene Münsterberg, für den Ueberfall bei Fürstenstein und für das gefallene Haupt Peterswalde's. Ich will die Eurige seyn, Jedliß, doch will ich durch mein Opfer der Glaubenssache gern etwas Großes leisten. Seid Ihr bereit, das Schloß zu übergeben? Hier habt Ihr meine Prüfung.



Ihr wollt mich zu einem so schwarzen Verrath bethören, edle Frau? Das ist wohl nicht Euer Ernst! mich Jedliß bestürzt aus.

Wohl ist es mein fester gründlicher Ernst, — versicherte sie auf's Bestimmteste — nennt übrigens die Handlung wie Ihr wollt. Doch denke ich, Ihr vergeltet dabei nur eine Wortlosigkeit, wie sie die Böhmen von den Schlesiern hundertfach erfahren. Erklärt Euch, Herr Ritter, ob ich um solchen Preis noch beehrenswerth sey.

Ich sagte Euch vorhin die Gründe, die mich abhalten, offene Partei für die Kelchner zu nehmen. Sogleich wären meine Güter verloren. Gänzlich verarmt, müßten wir uns völlig an ihre Sache schließen und endlich mit ihnen Schlesien selbst verlassen.

Wenn nur solche Furcht Euch hindert, so seyd gutes Muths! — tröstete die Dame mit einem Blick voll Holdseligkeit, indem sie ihre Hand vertraulich in die seinige legte — Aus dem Verkaufe meiner Güter in Mähren besitze ich große Summen, die wir zu einem Wiederankauf in Böhmen verwenden können, was ich Euch dann als Entschädigung urkundlich zum Eigenthum verschreibe. Seyd Ihr nun zufrieden?

Der Ritter verlor sich im Anblick des reizenden Weibes; das Häßliche ihres Plans trat für seinen Gewissenrest immer tiefer in den Hintergrund. — Was macht Ihr aus mir, holde Frau! — versetzte er trunken — Ach, die böse Geschichte mit dem Altvater Adam ist doch wirklich recht zu entschuldigen, wenn ich mir eine Eva wie Euch an seine Seite denke. Ich fürchte, ich hätte das Paradies an seiner Stelle auch nicht behauptet. Warum mußte ich auch mit einem so regen Gefühle für weibliche Schönheit geboren werden, daß Eure Versuchung mit der süßesten Pein mein Bedenken unwiderstehlich zum Entschluß stachelt. — Und habe ich Euch recht verstanden? — fügte er nach kurzer Pause hinzu — Ihr wollt Euch mir ergeben, sobald ich das Schloß überliefert habe; ergeben, ohne alle weitere Bedingung?

In derselben Nacht, wo Ihr dieß Schloß den Böhmen überliefert, bin ich die Eurige! — antwortete Elisabeth mit gesenktem Blicke, indem ein höheres Roth über ihre Wangen flog — Uebermorgen ist mein Namenstag. Seyd Ihr entschlossen, ihn nach Eurem und meinem Wunsche zu feiern?

Die Circe hatte gesiegt, des Hauptmanns böses Verhängniß triumphirte. — Ja, himmlisches Weib, ich bin entschlossen! — rief er, den schlanken, vollen

Leib umfassend — und wüßte ich auch, Du ständest mit dem Teufel selbst im Bunde, ich könnte nicht mehr zurück, denn ich fühle mich durch Deinen Zauber an jeder Nerve gefesselt. Uebermorgen also! Ich werde bis dahin mit den Böhmen verhandeln und dafür sorgen, daß sie durch den nur mir bekannten unterirdischen Gang in's Schloß eindringen können. Ein fröhlich Fest aber mag an diesem Tage meine Mannschaft betäuben, daß alles so widerstandlos als möglich abgehe.

Vortrefflich! — jubelte Elisabeth, in die kleinen Hände schlagend — Bedingt Euch von dem feindlichen Hauptmann aus, daß nur im äußersten Nothfall Blut fließe und daß die Besatzung freien Abzug habe.

So sey es. Doch bis übermorgen, Elisabeth, ist's noch ein weiter Zeitraum! — seufzte Jedliß, sie fester umfangend und sehnsüchtig anschauend — zum einseitigen Minnesold gewährt mir Eure süßen Lippen, damit ich nicht, dem Quell so nahe, indeß verschmachte.

Und er nahte der Pfirsichblüthe ihres Mundes, doch sanft ihn abwehrend, sagte die Zauberin: Nein, Jedliß, bevor die Bedingung nicht gelöst ist, darf zwischen uns nicht die kleinste Vertraulichkeit bestehen. Und damit Euch die Enthaltbarkeit leichter werde, muß ich Euch sogar bitten, mich bis dahin nicht aufzusuchen.

Ihr seyd gewaltig streng! — klagte er unmuthig — So hebt nur den letzten Theil Eures Willens wieder auf, ich bitte Euch.

Wohlan, es sey! — lächelte sie, ihm die Hand reichend, die er feurig küßte — Doch versprecht Ihr strenge Herrschaft über Euch, nicht wahr?

Ich verspreche! seufzte er und ging.

Es ist gelungen! — sprach Elisabeth, mit höhrendem Blicke ihm nachstarrend — doch, o mein Gott, wie schwer ward mir die sündhafte buhlerische Verstellung! Geh, Du armer betrogener Thor! die Frucht, die Du von Deinem Verrathe hoffst, hängt an einem gar entfernten Zweige; Du wirst ihn nicht erreichen!

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der Gereifte.

Der Herr von Fat kam heim von seinen Reisen,  
Er sah den halben Continent.

„Ward er gebildeter?“ — O ja, er kennt  
Jetzt vieler Länder Lieblingsweisen.

Jokosus Fatalis.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

A u s K ö l n .

(Fortsetzung.)

Da wir einmal an literarischen Erscheinungen sind, so erwähne ich ein kürzlich bei Renard und Dubyn hier erschienenenes Schriftchen über das Leben der beiden Gelen oder Gelenium, wie sie sich nach damaliger gelehrter Mode nannten. Der Verfasser, Herr D. De Greck, praktischer Arzt hieselbst, hat seine Aufgabe mit Sachkenntnis und freimüthig gelöst, und die Darstellung gibt erhebliche Aufklärungen über bedeutende Persönlichkeiten während des dreißigjährigen Krieges; damals nämlich wirkten die beiden Gelen, und, wie sich von Kölns heiligen Reichsbürgern von selbst versteht, für die Altgläubigkeit mit der ganzen Kraft ihres Geistes. Jetzt lachen oft fade Hohlherzen über diese alten Fehden und Bestrebungen; aber, ich bitte, welche Zeit stand höher, die alte, die ein Heiliges entweder erkämpfen oder festhalten wollte, oder die unsere, die nichts Heiliges hat und anerkennt, und dennoch nicht weniger zankt? Es wäre ein Stoff, werth, ein Buch darüber zu schreiben, wenn Bücher überhaupt was hätten. Allein, um wieder auf unsere Gelen zurückzukommen, so hat D. De Greck außerdem ein Werk der Pietät vollbracht; denn Aegidius Gelen ist der letzte Kölnische Geschichtschreiber, und, wie es so geht, seine Landsleute hatten ihn bis jetzt vergessen.

Eine zweite literarische Erscheinung sind die bei Du Mont-Schauberg eben ausgegebenen „neuen epischen Dichtungen von W. Smets“; allein dieser Landsmann hat sich in der Welt der Buchstaben schon einen Namen gemacht, so daß ich mich des Urtheils entschlagen kann, wenn ich übrigens dazu Lust hätte. Eine Bemerkung kann ich hierbei doch nicht unterdrücken. Seit einiger Zeit kommen wieder viele Sammlungen von Gedichten heraus, die seit den Tagen eines Mathisson, Holty und Galis ganz außer Cours kommen zu wollen schienen. Die Menge der Namen von Umland bis auf Eschabuschnigg, Lenau, Pözer zu erwähnen, ist wohl überflüssig, auch daß die Herren Buchhändler und Verleger wohl ihre Rechnung dabei finden müssen. Was ist aber lyrische Dichtung? Ausdruck und Abdruck der Gemüthwelt und ihres innern Lebens. In den früheren Jahren der Weltbewegung hatten die Leute äußerlich so viel zu leben und zu erleben, daß sie zum innern Leben des Gefühls und der Beschauung keine Zeit hatten, und auch manches Treffliche unbeachtet untergehen ließen. Messen wir nach demselben Maßstabe unsere Zeit, so dünkt uns die Erscheinung erfreulich; denn unser gutes Land scheint sich wieder nach innen zu wenden, und das gibt für die Kunst gute Hoffnungen. Zwar werden einige neuere Salomon's die alte salomonische Klage anstimmen, daß es der Bücher und Gedichte zu viele gebe, und jetzt schon nicht mehr durchzukommen sey, zumal bei der großen Anzahl schlechter Spreu. Ich kann aber in die Klage gar nicht einstimmen, sondern freue mich im Gegentheil, daß es so viele schlechte Bücher gibt; und so ist es offenbar, daß mir der Stoff zur Freude bei unsern dickleibigen und dünnköpfigen Meslatalogen gar nicht ausgeht. Aber warum? Je nun, der Frühling bringt einen Schneeregen überflüssiger Blüten,

und nur wenige davon reifen zur süßen Frucht. So in der Schriftstellerwelt. Wo der Guten so Viele sind, müssen die tauben Blüten Unzahl seyn, und selbst die guten Griechen, die nach Einigen nur Weisheit gesprochen, genickt und geniest haben, hatten eine solche Menge von sudehenden Schreibern, daß man sich aus Schrecken aufhängen könnte bei dem Gedanken: wenn alle diese Herren einmal wieder in Palimpsesten auflebten. Es ist ein drolliges Völkchen die Schriftsteller, und in ihrer Welt heißt es wie im Evangelium: die Sünde muß seyn. Wer's nicht glaubt, der lese den Leipziger Meslatalog oder auch die — Literaturzeitungen.

Eine neue Merkwürdigkeit, wie mir wenigstens scheint. Wir hatten vor einiger Zeit ein Sonnen-Mikroskop hier, das 144,000mal die Gegenstände vergrößerte. Der Mann, der es besaß und zeigte, ein Engländer, hatte zwar den marktschreierischen oder Handwerkeron, wie Ausrufen bei Menagerieen, Wachsflärenhütten u. s. w., die bei ihren tausendmal wiederholten Erscheinungen sich gerade so viel denken, als die meisten deutschen Professoren; allein was thut das zur Sache? Der Mikroskopist saß in einem großen Saale, dessen Fenster, gut verschlossen, keinen Sonnenblick einließen, außer einem einzigen durch das Mikroskop. Dieser Sonnenstrahl, aufgefangen auf einer großen weißen Wand, zeigte nun in einer Blumenpistille z. B. die Millionen Eierstöcke, zarten Verzweigungen und ein Meer strömenden Lebensaftes, wovon das gewöhnliche Auge keine Ahnung hat. Oder es erschienen in dem Reste eines kleinen Wassertröpfchens, soviel davon auf dem Gläschen kleben bleiben mochte, Heere von Thieren, halb und ganz gebildet, theilweise von der seltsamsten Bildung. Auch Krieg und Frieden schienen in dieser Welt zu herrschen, die für das unbewaffnete Auge nicht vorhanden ist, und man mußte dabei auf die seltsamsten Gedanken gerathen. Was ist groß, was klein in dieser Schöpfung? Zweckmäßigkeit, Vollkommenheit, überall in dem Sonnensysteme wie in der unsichtbaren Milbe, und es ist schwer, bei solchem Anblicke nicht eine fromme Stimmung zu fühlen. Hörte man solche Predigten mit den Augen nur öfterer; ich bin überzeugt, die Menschen schämten sich ihrer kleinelichen Zänkereien auf ihrem Erdentropfen, der am Ende im Verhältnisse für unsere Millionen nichts mehr ist, als das Wassertröpflein für diese ungeahnten Leben. Denkt man nun gar, wie ein noch mehr vergrößerndes Glas wiederum neue Reiche lebendiger Wesen aufdecken würde, so schwindelt man und beugt sich stumm. Wahrscheinlich wird der Inhaber des Sonnen-Mikroskops auch Norddeutschland besuchen, und ich denke also, ihre Aufmerksamkeit auf einen würdigen Gegenstand gelenkt zu haben.

Von unsern Winter-Concerten, unter der Leitung unsers braven Kapellmeisters Leibl und der Mitwirkung des Singvereins, könnte ich auch noch reden; allein in früheren Berichten ist schon hinlänglich darüber berichtet worden. Eine Symphonie von Beethoven eröffnet meist, und das ist ein guter und würdiger Brauch; denn die neueren Herren in der tönenden sind beinahe wie die in der gedruckten Welt.

(Der Beschluß folgt.)